

Zwei Inseln neben dem Passat

Inhaltsverzeichnis

Zwei Inseln neben dem Passat	1
700 Meilen am Rande des Passatgürtels	2
Suwarow	5
Ratten, Riffe, Motus, Schiffsbruch	8
Ein Atoll zur Rettung der Zarenkrone	11
Rangerleben	12
Rose Island	14
Rose, die Russen, die Deutschen, die Wissenschaft und die Amis	16
Ein Vogelparadies	17

700 Meilen am Rande des Passatgürtels

Maupiti bleibt im Heckwasser, wir segeln weiter nach Westen;



Franz bleibt zurück, er wird retour nach Tahiti segeln. Wir wollen nach Samoa; auf dem Weg, etwas nördlich der Route liegt Suwarow, es sind knapp 700 Meilen bis dorthin.

Wechselhaft ist das Wetter in diesen Breiten. Wir segeln zwischen 16° S und 13° S nach Westen. Nördlich von uns pustet der Passat recht verlässlich von Ost nach West, doch weiter unten im Süden zwischen 32° und 36° S ziehen die subtropischen Hochdruckgebiete von West nach Ost, ihre Ausläufer sind auf unserem Kurs zu spüren, sie dominieren häufig über den Passatwind. Auf ihrer Vorderseite drehen sie den Wind nach Südosten, auf der Rückseite geht er über Nord nach Westen, jedes System kommt in einem fast wöchentlichen Rhythmus daher, jeweils durch einen Tiefdruckkeil getrennt (Diese wandernden Hochdruckgebiete werden unsere Reise von nun an mehr bestimmen als die Passatwinde. Die Törns nach Tonga, nach Neuseeland werden sich nach ihrem Rhythmus richten müssen, schließlich wollen wir das Wetter nutzen, nicht bekämpfen).

Und so wird dieser Törn facettenreich. Winde aus fast allen Richtungen, Flauten, die See gebärdet sich mal unruhig hektisch, dann liegt sie spiegelglatt um uns herum bis das Wasser sich wieder flächig kräuselt, ein sich ständig änderndes Bild von



Streifen, Aufhellungen, sich brechenden kleinen Windseen bildet. Und bald hören wir die Seen auch wieder wie sie von unten an das Brückendeck der TWIGA pochen, leise plätschernd zunächst, später energischer, klatschend. Sobald das Schiff genügend Wind verspürt um mit sechs Knoten Fahrt im Wiegeschritt gegen an zu segeln, dröhnen die Wellenschläge, unser segelndes Wohnfloß wird zum reisenden Schlagzeug. Doch wenn der Wind weiter dreht, wieder von backstags kommt, die Welle als Dünung von achtern nachläuft, dann wird es behaglich. Wie auf Schienen gleitet die TWIGA durch die See, hebt das Heck über die nachlaufende See, in der Freiwache höre ich das Wasser zwischen den Rümpfen unter der Koje rauschen, es raunt mir die Geschwindigkeit ins Ohr.

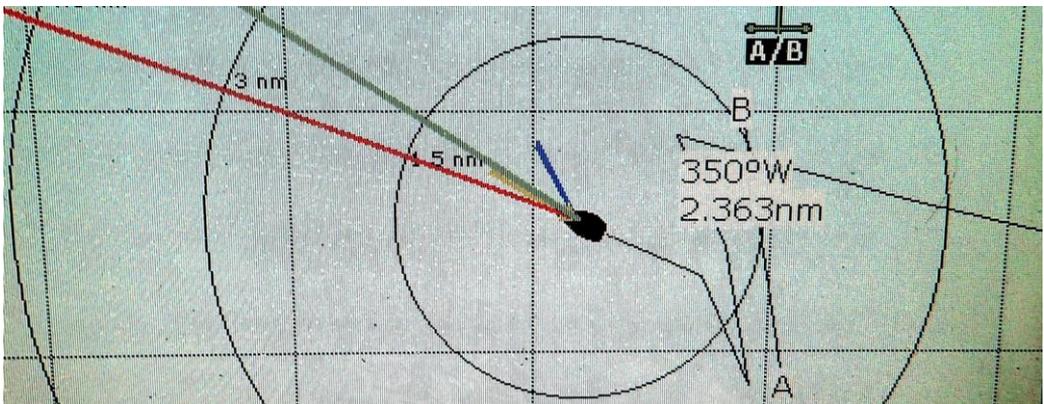
Am liebsten sind uns natürlich diese raumen Kurse, wenn wir die Genua ausbaumen können oder gar unter Blister und Genua als Schmetterling trotz wenig Wind behände mit fünf bis sechs Knoten

reisen, fast träumerisch die Wolkenspiele, das Kaleidoskop der Wellenformen und Tönungen betrachtend.

Regenfronten gehen über uns hinweg, wir ziehen das Plichtzelt



auf, so bleibt die Nachtwache trocken. In einer Flaute treiben wir einen halben Tag, die Segel sind geborgen, drei Meilen versetzt

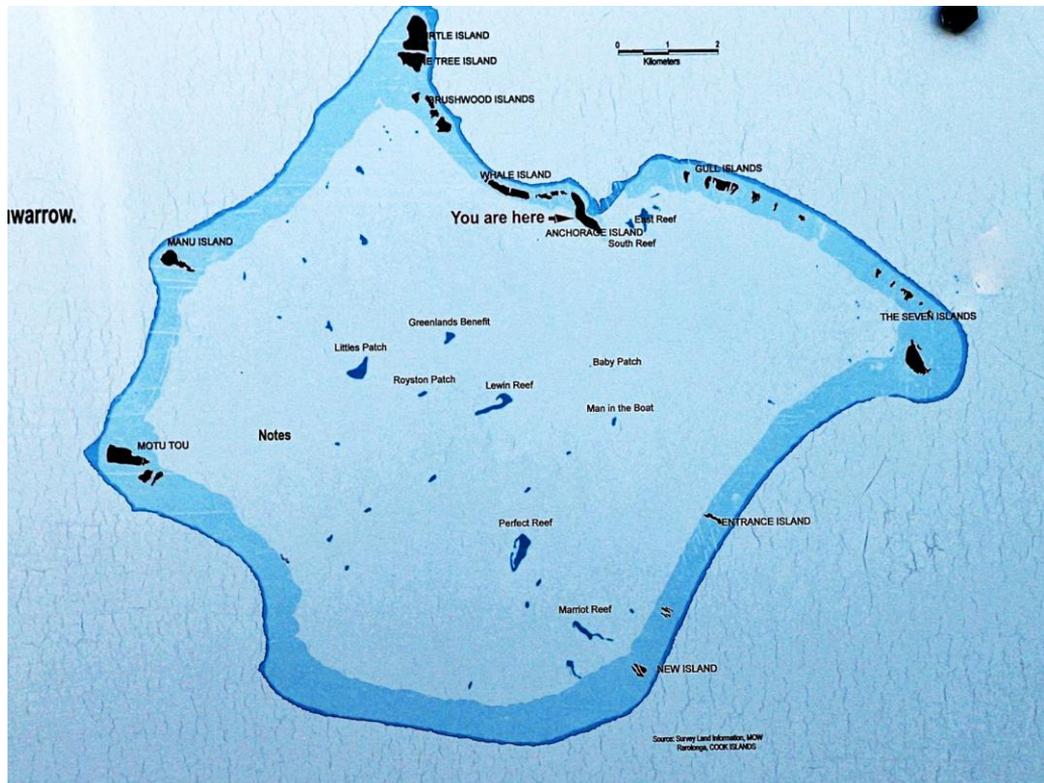


uns der Strom nach Süden, dann kommt wieder eine Brise auf, es geht weiter, jeden Winddreher nutzend, es ist fast wie Jollensegeln auf heimischen Seen.

Nach sieben Tagen kommt Suwarow in Sicht, es war eine langsame

Reise mit einem durchschnittlichen Etmaal von nur 97 Meilen.

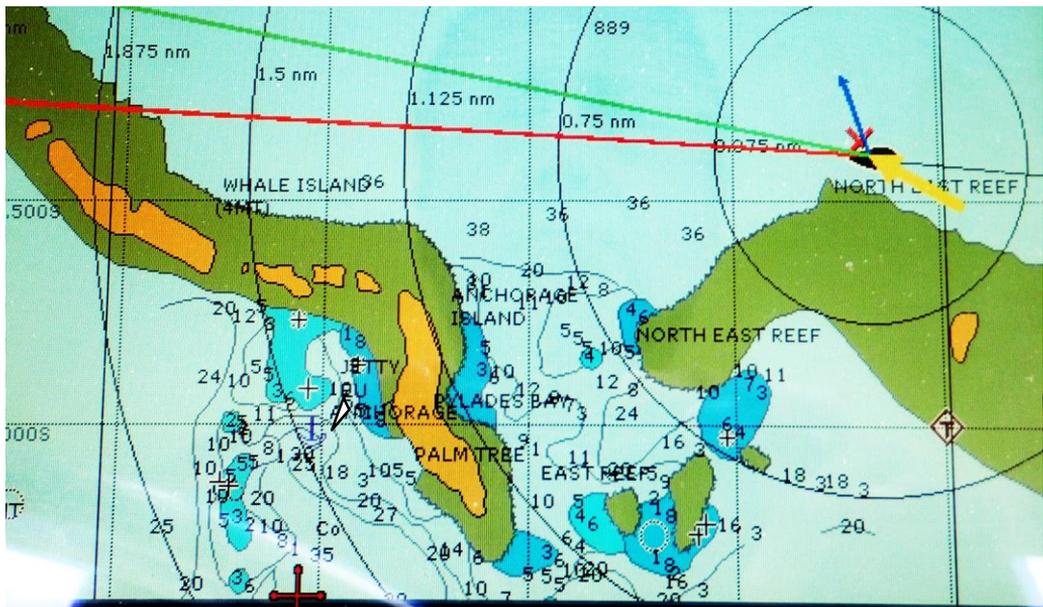
Suwarow



Ca. acht Meilen misst das Atoll im Durchmesser. Kleine Motus, insgesamt 22 sitzen auf dem Saumriff, einige Korallenbänke liegen im Inneren. Durchgehend bewohnt war das Atoll nie. Früher – im 18. und 19. Jh. sollen die Polynesier hier Saison abhängig Station auf ihren Reisen gemacht haben. Dauerhafte Siedlungen wurden aber weder von ihnen noch von den Kolonialmächten errichtet. Die Zufahrt zum Atoll liegt im Norden, direkt an dem Hauptmotu, Anchorage Island vorbei. Eine breite Einfahrt macht die Passage bei Tag einfach, der auslaufende Strom setzt mit 3 Knoten nach Norden, für die



meisten Yachten und auch für die TWIGA kein Problem. Wir ankern westlich vom Strand der Insel, genügend ausgedehnte Sandflächen bieten zwischen den Korallenköpfen halt.



Eine kleine Betonpier, ein Flaggenmast und zwei Gebäude, versteckt zwischen den Palmen, sind zu erkennen. Das Atoll gehört zu den Cook Inseln, deren Regierung das Areal



1978 samt 12 Meilen drumherum zum Naturschutzgebiet erklärt hatte. In jenen Jahren erkannten viele Länder den potentiellen Wert anscheinend wertloser Meeresimmobilien: Tiefseebohrungen schritten voran, die Fischereirechte wurden in Zeiten zunehmender Weltpopulation immer wichtiger, der Naturschutz boomte auch; und wer flugs Gebiete als Reservate deklariert braucht sie nicht zu besiedeln um sich ihre zu versichern; der Applaus der Weltgemeinschaft ist beim Naturschutz politisch korrekt und so gewiss wie das Amen in der Kirche. Die UNO spendet Unterstützung und so ganz nebenbei hat man auch noch die zukünftigen Rechte gesichert... Und der Segler freut sich an einem Ort zu ankern an dem die Zivilisation noch keinen Einzug gehalten hat.

Tja, nur das stimmt natürlich auch nicht. Auf Anchor Island leben Henry und Wahine, ein liebenswürdiges, gastfreundliches Ranger



Ehepaar; die achten in der Zyklon freien Zeit hier auf die Einhaltung der Parkregeln und fungieren daneben als Zoll, Immigration, Gesundheitsbehörde. Ab Ende November bis zum Mai bleibt die Insel dann ohne Ranger, Zyklone ziehen hier durch, einmal stand sogar die ganze Insel unter Wasser!

Henry kommt zu uns an Bord: er habe bei solchen Besuchen immer vier Hüte auf, sagt er. Und jeder Hut bedeutet mindestens drei Formulare, die der geduldige Segler ausfüllen muss. Wir erfahren, dass wir uns zwei Tage zuvor hätten anmelden müssen – die Versäumnisgebühr kostet 10 Dollar, die Genehmigung im Naturpark zu ankern macht noch mal 50 Dollar. Damit ist der gründlich – freundlichen Bürokratie Genüge getan und wir können uns dem Atoll zuwenden.

Ratten, Riffe, Motus, Schiffsbruch

Die Motus dieses Atolls sind flach, jedes Jahr senden die Stürme zumindest salzige Gischt durch die Palmen. Nur Pflanzen, die mit dem hohen Salzgehalt klarkommen können hier gedeihen. Henry hat versucht Bananen an zu pflanzen, die Stauden leben, doch mit

mickerigem Wuchs bleiben sie ohne Früchte. Der Boden der Inseln ist bedeckt mit Korallenschutt, bestenfalls findet sich Sand. Es gibt kein genießbares Grundwasser, keinen Brunnen, doch im Jahr regnet es genug, zwei Zisternen beim Haus fangen von den Dächern das Wasser auf, reichlich und genug für die Beiden.



Früher war Suwarow ein Vogelparadies bis Ratten eingeschleppt wurden und mangels natürlicher Feinde überhand nehmen. Nicht nur den Bodenbrütern gehen sie an die Gelege sondern auch den auf Bäumen nistenden Vögeln, denn sie sind geschickte Kletterer, die ihren Speisezettel auf den Palmen durch die Vogeleier sowie junge Kokosnüsse ergänzen. Seit einigen Jahren ist es Aufgabe der Ranger Rattengift auszubringen. Ratten wurden in diesem Jahr keine mehr gesichtet, die Maßnahme wirkt und die Vogelwelt beginnt sich zaghaft zu erholen. Dem Programm sind allerdings nicht nur die Ratten sondern auch die früher hier lebenden verwilderten Hühner und Schweine zum Opfer gefallen.

Zu unserem Leidwesen wird das Ratten Vernichtungsprogramm von dem Verbot begleitet die Motus – mit Ausnahme von Anchor

Island - zu betreten. Doch auch mit dieser Einschränkung ist der Besuch des Atolls allemal lohnenswert. Mit dem Dingi tuckern wir in der Nähe von Whale Island dicht an das Riff heran, gehen vor



Anker; zwischen den Korallenköpfen finden sich Sandlinsen auf denen der Anker gut hält: heute müssen wir zweimal ankern, das erste Mal hatte uns der Wind schon wieder weiter getrieben bevor der Anker auf Grud kam. Glasklares warmes Wasser lädt zum Schnorcheln ein, eine bunte Vielfalt von Fischen und



Korallen empfängt uns an der Leeseite des Saumriffes. Ein gewaltiger Napoleonfisch schaut kurz aus einer Höhle, Schwarzspitzenhaie ziehen betulich durchs Wasser - wir stehen



nicht auf ihrem Speisezettel. Die Korallenwelt scheint intakt und laut Harry gibt es hier auch kein Cinguatera- Problem. Auch die Besucher dürfen angeln; wir lassen unsere Angel unbenutzt, am Ankerplatz freuen wir uns an unseren Nachbarn, wir fangen sie nicht.

Das Saumriff fällt vielerorts bei Ebbe trocken, mit Sandalen bewehrt lässt es sich auf der scharfkantigen, fast ebenen



Oberfläche gut wandern. Auf dem benachbarten Motu, Whale Island, hat sich die Vogelwelt schon mehr erholt, Vogelschwärme fliegen auf, nisten in den Bäumen und am Boden.



In früheren Jahrzehnten wurden die Motus des Atolls von nomadisierenden Polynesiern aufgesucht und vorübergehend außerhalb der Zyklonsaison bewohnt. Fischreichtum und zahlreiche Kokospalmen boten damals wie heute Nahrung. Heutzutage verwildern die Inseln, die Palmen bilden mit anderen salzverträglichen Büschen und Bäumen einen dichten, fast undurchdringlichen Urwald, der nur am Ufer so weit aufgelockert ist, dass Wanderungen möglich werden. Am Riff und an den Ufern findet sich natürliches Sonnen und Wasser gebleichtes Treibholz, gelegentlich mal eine Plastik Kugel aus Fischerei Beständen. Ansonsten sind die Ufer sauber, Natur pur.

Vor einem Jahr kam der Anker einer Amel Maramu bei ganz normalem Wetter, von den Eignern unbemerkt während der Nacht ins Rutschen, nicht weit von unserem Ankerplatz entfernt. Nach hundert Metern landete sie an einem großen Korallenblock, verhakte sich dort, war nicht mehr abschleppbar, zumal kräftige Zugboote fehlten. Dem Eignerehepaar blieben noch zwei Tage während derer sie Wertgegenstände mit Harrys Hilfe von ihrem Schiff retten konnten, dann war ihre Yacht so zerrieben, dass sie

vom Korallenrand auf den Grund sank, keine 7 Meter tief... Die Eigner, bzw. deren Versicherung mussten die Wrackteile abbergen lassen, ein Spezialfahrzeug kam von der Hauptinsel Rarotonga, die Rumpfbruchteile, das Rigg, der Motor, wurden aus der Tiefe geholt. Nur der Kiel mit der Bronzeschraube steht noch aufrecht im Sand - Harry ist empört, das Bergungsunternehmen hat geschlampt! Irgendwann müssen sie zurückkommen und den Job beenden. An sich schade, denn fürs Schnorcheln hat so ein Wrackteil eine morbide Faszination...



Und wir schauen hinterher doppelt wachsam nach unserem Anker, auf dass diese morbide Faszination nicht zum eigenem Albtraum wird.

Ein Atoll zur Rettung der Zarenkrone

Die Europäer entdeckten 1814 diesen kleinen Archipel; das russische Schiff Suwarow sichtete das Atoll, der Kapitän benannte es nach seinem Schiff und beanspruchte die Inseln im des Zaren. Da Suwarow unbewohnt war nahm niemand daran Anstoß und die

saisonal dort landenden Polynesier blieb diese Inbesitznahme verborgen. Später beanspruchten die Cook Inseln – seinerzeit britisches Kolonialgebiet – Suwarow für sich. Als Dauerbewohner sind nur zwei Personen bekannt: Im zweiten Weltkrieg lebte der Schriftsteller R.D. Frisbie für einige Jahre auf Anchor Island bis ein Hurrikan 1942 16 der 22 Inseln des Atolls verwüstete. Später lebte ein Neuseeländer, Tom Neale, in den Jahren 1952 bis 1977 mit nur wenigen Unterbrechungen(s.u.) dort. 1978 wurde Suwarow zum Nationalpark erklärt.

2011 kaufte ein reicher Russe aus Jekaterinburg, Anton Bakow, angeblich den Archipel für 10 Mio. Dollar von der Regierung der Cook Inseln; ein zunächst rätselhafter Kauf. Was will er damit anfangen? Die Antwort lautet schlicht: die Zarenkrone revitalisieren! Weitere ehemalige russische Kolonial-Inseln wollen Bakow und seine Mitstreiter kaufen, sie zu einer konstitutionellen Monarchie unter der Zarenkrone vereinigen und sich dann mit dem Russlands Putins verbinden! Tom Neales Hütte als Eremitage, der neue Zar kann die winterlichen Schneestürme nicht mehr vom Schlitten aus erleben, sondern statt dessen angebunden an eine Palme einen Zyklon über sich ergehen lassen um nicht von der nächsten Welle hinweggespült zu werden... Harry und Wahine wissen von diesem imperialen Vorhaben nichts, der Empfänger der 10 Mio. kann sich glücklich schätzen – wir entsinnen uns mit einem Lächeln, dass nach der Weltausstellung in Paris ein kühner Geschäftsmann den Eiffelturm zum Schrottpreis zum Verkauf anbot.

Rangerleben

Für jeweils ein halbes Jahr ist die Rangerstation besetzt. Harry und Wahine sind hier in ihrer zweiten Saison. Im vorigen Jahr waren

über 10 Yachten dort gleichzeitig vor Anker gegangen, ein wahrhaft beliebter Platz! Doch in diesem Jahr sind die Besucherzahlen rückläufig, nur ca. sechzig Schiffe waren bislang dort (halb soviel wie im Vorjahr) und nach uns werden auch nicht mehr viele erwartet, die Saison geht zu Ende. Die beiden freuen sich auf die Besucher, die Welt kommt zu ihnen, sie heißen sie willkommen. Das frische Obst und Gemüse, Fleisch, Käse und Wurst werden natürlich auch gerne gesehen, denn die Versorgung der Ranger erfolgt nur einmal, nämlich wenn sie bei der Ankunft auf Anchor Island ausgesetzt werden. Mit den Yachties werden dann abendliche Potluck-Dinner am Strand gefeiert, Wahine und Harry steuern den frischen Fisch und Reis bei, die Gäste das übrige. Die Reste des Menüs werden den wartenden Blacktip Haien bei Sonnenuntergang zugeworfen, die dann dicht am Ufer aus ihrer sonstigen Lethargie erwachen und blitzschnell durch das flache klare Wasser flitzen.

Außer dem Einklarieren der Yachten müssen die beiden regelmäßig das Atoll kontrollieren, das Anti-Rattenprogramm durchführen, die Besucher über die Parkregeln aufklären, die Ranger Anlage in Ordnung halten, regelmäßigen Funkkontakt pflegen sowie jederzeit für eine Inspektion bereit zu sein, denn es kommt mehrfach in der Saison vor, dass das Küstenschutzboot der Cook Inseln ohne Voranmeldung auftaucht. Und dann wird erwartet, dass alles sauber und gepflegt ist; unter den Palmen rund um die Hütten wird täglich das Laub vom Sand weggefegt.

Um den Speisezettel zu erweitern haben die beiden Bananenstauden angepflanzt, doch diese gedeihen auf dem salzigen Grund nicht so recht, auch Gemüse mag dieses Klima nicht.

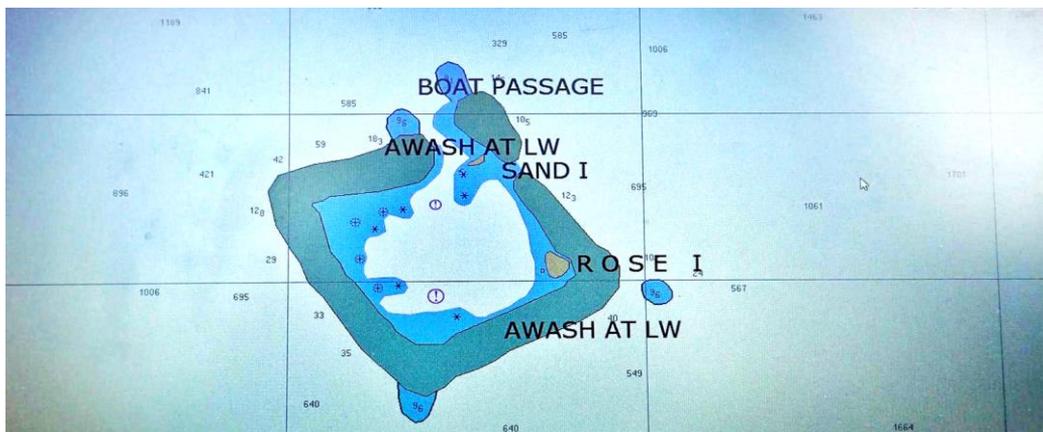
In den siebziger Jahren hat Tom Neale, ein Neuseeländer, hier für



fünfundzwanzig Jahre gelebt, darüber ein Buch zusammen Gerhard Rollo veröffentlicht, wodurch Suwarow in Seglerkreisen bekannt wurde. In diesen Jahren konnte man auf einem nicht besiedelten Atoll seine Hütte bauen, dort leben, der Idee eines Robinson Lebens nachhängen; so sehr lange haben dies nur wenige getan, Tom Neale letztendlich auch nicht, denn er hat Teile seiner Südseezeit auf der Hauptinsel der Cook-Islands, Rarotonga, zugebracht. Seine Hütte auf Suwarow steht noch und die Pier, die er erbaute wird weiterhin benutzt, jedes Jahr aufs Neue hergerichtet, denn die Zyklone zerstören sie regelmäßig. Für uns ist es schwer vorstellbar mit welcher Gewalt diese Stürme über die Atolle und Inseln herfallen. Wahine berichtet, auf ihrer Heimatinsel

habe vor einigen Jahren ein Zyklon getobt, der die Häuser zerstörte, einfach wegriss! Die Einwohner sicherten die Kinder in dem sie sie auf Palmen festbanden; seither ist sie jedoch nicht mehr gerne zurückgekehrt, der Schreck steckt ihr noch immer in den Knochen; wir sind froh während der Sturmsaison ausweichen zu können, uns in ungefährlichen Gegenden aufhalten zu können. Dieses Jahr wollen wir während dieser Zeit in Neuseeland sein, dort wird uns ein freundlicher Sommer erwarten...

Rose Island



Wir ziehen weiter. Anker auf und durch die nach Norden offene Riffpassage segeln, dann Kurs nach Westen Richtung Samoa. Über UKW verabschieden wir uns von Wahine und Harry. Und dann hören wir überraschend Jans Stimme, er segelt gerade draußen an Suwarow vorbei und hat mitgehört. Jan ist einhand mit seiner PHOEBE, einem acht Meter Mono unterwegs, die nächsten Tage segeln wir gemeinsam. Nach einem Blick auf die Karte entschließen wir uns die unbewohnte Insel Rose Island als Zwischenstopp anzulaufen. Rose Island gehört zu Amerikanisch Samoa und ist als Naturschutzgebiet ausgewiesen, ist Teil eines kleinen, fast quadratischen Atolls dessen Inneres durch eine enge Zufahrt

erreichbar ist. Also Kurs absetzen, 255° und auf einem gemütlichen Raumschotskurs segeln wir die 310 Meilen gemeinsam nach Rose Island. Zügig geht's voran, wir freuen uns über das pralle bunte Tuch unseres Blisters, der uns kraftvoll



nach Westen zieht. Nur leider reißt das schmucke Tuch bei mäßigem Wind oben am Kopfbeschlag aus, fällt neben der Twiga ins Wasser. Es lässt sich bergen, wir nähen und verstärken, setzen es wieder – ein neuer Riss! Wieder bergen, neu nähen und kleben, wir ahnen schon, dass unser Blister zu alt, zu mürbe geworden ist... nach der dritten Reparatur geben wir auf. Schade, denn vor Neu Seeland ist sicher kein neuer zu bekommen und in der Bordkasse herrscht eh Ebbe. Es geht unter Genua und Groß weiter, eine Weile holen wir voll Optimismus die zweite Genua hervor, setzen sie als Passatsegel, doch dann kommt ein Squall, wir haben gerade noch Zeit das Segel wieder herunter zu nehmen. Danach akzeptieren wir unsere gemächliche Geschwindigkeit, und erreichen nach knapp drei Tagen am Vormittag Rose Island. Jan ist mit seiner Phoebe zügig unterwegs, hat seine Passatbesegelung gesetzt, mit

der größeren Twiga kann



er auf diesem Kurs locker mithalten, einige Segel Bilder entstehen mitten auf dem Ozean.

Die Riffdurchfahrt an der Nordseite des Atolls ist eng wie ein Kanal, an der Ostseite begrenzt durch eine fast senkrechte Korallenwand an der die auslaufende Strömung mit 4 Knoten entlangzieht. Nach Westen hin gibt es Untiefen und Korallenköpfe, ein Riff liegt dicht unter der Wasseroberfläche, der auslaufende Strom läuft darüber wie eine Stromschnelle in einem Fluss. Helga hält auf dem Bug Ausschau, die Maschinen laufen beide, mit Aufmerksamkeit und Glück passieren wir die Enge mit ihrer Strömung; im Inneren des Atolls wird das Wasser ruhig, nur wenige, gut erkennbare Korallenblöcke sind im Wasser verstreut, bei sichtigem Wetter wie heute kein Problem. Vor Rose Island wird das Wasser flach, Sandgrund dehnt sich über 100 Meter vor uns aus, ein sicherer und angenehmer Ankerplatz an der Leeküste der kleinen Insel. Hinter uns kommt Jan angesegelt,



birgt seine Segel und hat etwas aufregendere Momente als wir, denn die flachste Stelle in der Passage lotet gerade mal 2.5 Meter, für sein Kielschiff zwar ausreichend, doch etwas mehr Sicherheitsabstand wäre ihm lieber, zumal die Korallenköpfe manchmal sehr dicht unter der Wasseroberfläche stehen.

Rose, die Russen, die Deutschen, die Wissenschaft und die Amis

In früherer Zeit soll Rose Island gelegentlich von nomadisierenden Polynesiern aufgesucht worden sein, sie nannten die Insel Motu o Manu, zu Deutsch: Insel der Seevögel. Von den Europäern wurde das kleine, fast quadratische Atoll durch Louis de Freycinet im Jahre 1819 entdeckt. An Bord begleitete ihn seine Frau Rose – die zweite Frau die an einer Weltumsegelung teilnahm und die erste die darüber auch geschrieben hat! – und ihr zu Ehren wurde die Entdeckung nach ihr benannt.

1839 verbrachte Charles Pickering, ein Naturforscher einige Zeit hier, er war der erste der sich wissenschaftlich mit dieser ungewöhnlichen Insel auseinandersetzte, in den nächsten 170

Jahren wurden mehr als dreihundert wissenschaftliche Arbeiten über Rose Island veröffentlicht.

1860 versuchte eine deutsche Gesellschaft auf der Insel eine Kokosnussplantage sowie eine Fischfarm im Atoll zu betreiben und so modern das Konzept aus heutiger Sicht anmutet, damals fehlten wesentliche Voraussetzungen, zusätzlich machten und machen die Zyklone regelmäßig Kleinholz aus allen Gebäuden – der Versuch scheiterte nach kurzer Zeit.

1993 strandete ein taiwanesisches 45 Meter langes Fischerboot, die „Jing Shian Fa“ auf dem Saumriff. Die gewaltigen Dieselvorräte liefen ins Meer, eine Katastrophe für das Riff und die Vogelwelt einerseits. Als Folge wurden jedoch Millionen Dollar der Versicherung in die Wrackbergung und die biologische Erneuerung des Atolls investiert, und dieser kleine Fleck Erde – übrigens die südlichste Besitzung der USA – zum „ROSE ATOLL MARINE NATIONAL MONUMENT“ deklariert. Die heutige Nutzung des Atolls ist ausdrücklich auf Forschung und Naturbeobachtung beschränkt.

Ein Vogelparadies

Und so wundert es uns im Nachhinein nicht, dass Rose Island



auch von Seglern nur sehr selten angelaufen wird, wir erfahren später, dass es hierfür einer besonderen Genehmigung bedürfe, und ohne zuvoriger Einklarierung im 130 Meilen westlich gelegenen Amerikanisch Samoa dürfe man eh weder dort noch anderswo ankern. Wir sind froh unseren Aufenthalt in glücklicher Unwissenheit genießen zu können...

In dichten Schwärmen fliegen Tölpel, Möwen, Fregattvögel und



zahlreiche andere, deren Namen wir nicht kennen, über der Insel und den Riffen, die Tölpel nisten am Boden, an Feinde offenkundig nicht gewöhnt, denn unsere Anwesenheit und auch Annäherung wird nicht als Bedrohung aufgefasst, wir können bis auf Griffweite

an die Tiere herankommen– und auch sie kommen gelegentlich neugierig von sich aus zu uns, besuchen uns sogar



an Bord.



durchaus interessiert werden wir von den Vögeln gemustert, und nach längerer Inspektion fliegen sie wieder retour auf ihre Insel.



Einem White Tern schauen wir im Gebüsch der Insel lange zu, wie



er sich dreht, die Flügel spreizt, so tut als ob er abfliegen möchte, sich dann wieder niederlässt, uns anschaut und die Prozedur wiederholt, als ob er um unsere Bewunderung willen tanzt!

Die Black Noddies haben sich ihre Nester in Baumgabeln gebaut, bequem mit Seetang ausgepolster, völlig unaufgeregt betrachten



sie uns, eher schon gelangweilt. Den Spaziergang um die kleine Insel kann man in 15 Minuten machen, ein sauberer Sandstrand



umgibt die Insel, die zum Meer hin von dem vorgelagerten Riff geschützt wird. Palmen und dichte Büsche bedecken das Inselinnere. Wir wandern mehrere Stunden in diesem Vogelparadies, schauen ihnen beim Brüten zu, beobachten frisch



geschlüpfte, flauschige Töpel- Küken, lassen uns umfliegen von den Akrobaten, die im Sturzflug auf uns zukommen, abdrehen,



spielen, erneut einkurven. Für uns sind die Vögel das eigentliche



Erlebnis obwohl auch die Unterwasserwelt mit ihrem Reichtum an unterschiedlichen Korallen farbenprächtig fasziniert. Nur: Vögel haben wir in der Südsee dank der eingeschleppten Ratten bislang in nur geringer Zahl gesehen, und hier auf Rose Island sind 93%



aller Vogelarten heimisch die im gesamten Gebiet von Amerikanisch Samoa leben.